

30. VIII. 1918

(Die rücksichtslosen Fahrgäste.) Beim Oberlandesgericht als Rekursgericht ist vorgestern, wie wir berichtet haben, über einen schweren Unfall ver-

handelt worden, den ein Fahrgast der Straßenbahn durch das rücksichtslose Drängen und Stoßen des Publikums erlitten hat. Die Einsteigenden stürzten den Wagen mit solcher Festigkeit, daß ein auf der Plattform stehender Herr durch diesen Ansturm buchstäblich auf der entgegengesetzten Seite hinausgeworfen wurde, ein Beweis von der oftmals geradezu bedrohlich werdenden Disziplinlosigkeit der Passagiere, über die man tagtäglich seine Studien machen kann. Sicherlich liegt dieses Entarten nicht im Wesen des Wiener, der bekanntlich bisher allen Hemmungen des Lebens mit der, wie es einstens schien, unversiegbaren „Gemütslichkeit“ gegenüberstand. Schon die Pferdetramway von einst bewies, daß noch einer und immer wieder noch einer im Wagen unterzubringen war. Die Leute schoben sich freiwillig zusammen und halfen unter den obligaten „Spasetteln“ dem Neuanständling beim Einsteigen. Diese gutmütigen, hilfsbereiten Erscheinungen sind erfreulicherweise auch jetzt noch nicht ausgestorben. Sie bilden bei den gangbaren Szenen dichtbesetzter Straßenbahnwagen das vermittelnde Element zwischen jenen, die schon oben sind, und den andern, die erst hinauf wollen. Denn nur auf das „Schon-oben-sein“ oder das „Noch-unten-sein“ kommt es bei der Haltung an, die von der Mehrzahl der Fahrgäste eingenommen wird — die Moral der Kämpfenden und der Angekommenen. Daß es bei dieser Geteiltheit der Standpunkte gegenwärtig häufig sogar Handgreiflichkeiten gibt, ist bedauerlicherweise nicht zu leugnen. Die Vermittler haben es von Tag zu Tag schwerer. So sehr wächst die Gereiztheit des Publikums, so sehr haben sich die Wiener verändert. Man findet es sicherlich begreiflich, daß langes Warten Nervosität erzeugt, zumal, wenn man vielleicht einen Zug erreichen oder zur bestimmten Stunde in Geschäften irgendwo eintreffen will. Eine Frau weiß die Kinder allein zu Hause, ein Mann sollte schon längst im Amte sein, ein Arzt muß einen Schwerkranken besuchen, ein Lehrer zu seinen Schülern, Einkaufende haben Angst, die betreffenden Geschäfte geleert zu finden, wenn sie sich verspäten, und der Soldat, der nicht pünktlich ist, wird gestraft. Dennoch dürfte die Hast nicht in Stoßen und Puffen, der Ellenbogenkrieg nicht zu Erzessen ausarten, die sich bis zur Gefährdung der körperlichen Sicherheit steigern. Solche Handgemenge sind ein beschämend widerliches Bild, das vielleicht deshalb ganz besonders abstoßt, weil es beinahe wie eine Verförperung des gegenwärtigen Lebenskampfes aussieht.